

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 48 (1961)
Heft: 17

Artikel: Die Ostkirchen [Fortsetzung]
Autor: Wettstein, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IV. DIE ORIENTALISCHEN KIRCHEN IN DER GEGENWART

Etwa 85 Prozent aller Ostchristen leben heute unter kommunistischer Herrschaft. Man schätzt ihre Zahl auf 148 Millionen. Die Einstellung des Kommunismus gegen das Christentum hat sich nicht geändert. Die Ausrottung des Christentums bleibt weiterhin das Ziel der kommunistischen Staatsführung. Die Methoden haben sich allerdings geändert. Die Kirche Rußlands suchte auf einen *modus vivendi* mit der kommunistischen Regierung zu kommen. Das Nationalkonzil des Jahres 1945 gab der Kirche eine neue Verfassung, die auf die staatlichen Erlasse über die Kirche abgestimmt ist. Als Gegenleistung gestand ihr der Staat eine – wenn auch sehr beschränkte – Lebensfreiheit zu, sucht sie aber für seine innen- und außenpolitischen Ziele auszunützen. Nach ähnlichem Muster ging man mit den orthodoxen Kirchen der Satellitenstaaten vor.

Ganz anders verhielten sich die Kommunisten gegen die katholische Kirche. Die unierten Gemeinschaften wurden mit Gewalt in die orthodoxen Kirchen hineingezwungen. Die ukrainische katholische Metropole von Lemberg erlebte 1946 ihre Einverleibung in die orthodoxe Kirche, nachdem ihre Hierarchie weggeschafft war. Das gleiche geschah 1948 mit der griechisch-katholischen Kirche Rumäniens, 1949 mit der katholischen Kirche der Karpato-Ukraine, 1950 mit der serbisch-katholischen Gemeinschaft der Slowakei. Nur noch zwei griechisch-katholische Diözesen existieren hinter dem Eisernen Vorhang: Hajdu Dorogh in Ungarn und Kritschewtzi in Jugoslawien. Man ließ sie bis jetzt mehr oder weniger in Ruhe.

Etwa fünf Millionen Ostchristen leben im islamischen Raum. 23 Prozent von ihnen sind katholisch. Von Irak und Persien abgesehen, war der Vordere Orient früher geschlossen katholisch. Heute machen die Christen eine Minderheit von 6 Prozent aus. Es leben in der Türkei noch 0,8 Prozent Christen, in Persien 0,76 Prozent, im Irak 4 Prozent. In der Vereinigten Arabischen Republik 13–14 Prozent,

in Jordanien 10 Prozent. Der Libanon hat als einziger arabischer Staat eine knappe christliche Mehrheit. Die heute geringe Zahl der Christen erklärt sich aus der Geschichte. Die Mohammedaner ließen die Christen zwar leben, bürdeten ihnen aber schwere Steuern auf. Eine stets wachsende soziale Ungleichheit zwischen den Herren und den geduldeten Christen kam noch dazu. Das führte nach und nach zum Abfall sehr vieler Christen. Heute sind die Christen einem überspitzten arabischen Nationalismus ausgesetzt, der sich mit dem Islam identifiziert. Die Gefahr ist groß, daß die Christen als ein die Einheit störendes Element empfunden werden, das als unerwünscht ausgeschaltet werden soll. Zwar verkünden die Staatsverfassungen überall die Religionsfreiheit und die Gleichheit aller Bürger. Tatsächlich wird aber auf die Christen ein starker wirtschaftlicher und sozialer Druck ausgeübt, vor allem in Ägypten. Dies hat zur Folge, daß jährlich Tausende von Christen es vorziehen, Moslem zu werden. Die Chance der Christen besteht darin, zu versuchen, sich durch ihre loyale Haltung gegen den Staat auszuzeichnen und durchzusetzen und sich durch ihre Leistungen auf allen Lebensgebieten unentbehrlich zu machen.

Eine dritte Gruppe von Ostchristen lebt in der übrigen Welt. Die synodale Orthodoxe Kirche von Griechenland ist hier die wichtigste. Sie ist allerdings vom Staate abhängig. Ihre Gläubigen sind rund sieben Millionen. Die äthiopische Kirche zählt wohl eine große Anzahl Gläubige, jedoch steht sie auf zu niedrigem Niveau, um nach außen eine Rolle zu spielen. In Südindien, im Staate Kerala, leben noch zwei Millionen Ostchristen, mehrheitlich katholisch. Einige Millionen Ostchristen leben schließlich noch über die ganze Welt verstreut, hauptsächlich aber in Nord- und Südamerika.

V. VERFASSUNG UND RECHT DER OSTKIRCHEN

Der streng monarchischen Verfassung der lateinischen Kirche steht die der Ostkirchen gegenüber, die synodalen Charakter hat. An der Spitze jeder autokephalen (‚selbsthäuptig‘, selbständig) Ost-

* Siehe ‚Schweizer Schule‘ Nr. 16 vom 15. Dezember 1961.

kirche steht zwar ein Patriarch oder Metropolit; man kann ihn aber nicht als Oberhaupt der Kirche bezeichnen. Er steht der Bischofssynode vor als ‚Primus inter pares‘ (Erster unter gleichen). Die höchste Gewalt der autokephalen Kirchen liegt teils in den Händen der Synode aller Bischöfe, teils beim Nationalkonzil, wo der niedere Klerus und die Laien Stimmrecht haben. Überhaupt ist der große Einfluß der Laien bei der Regierung der Kirche wie auch bei der Wahl der kirchlichen Würdenträger für die Ostkirchen charakteristisch, zum mindesten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. In vielen Ländern behält der Staat die Kirche in Abhängigkeit, so daß sogar kirchliche Gesetze von der Regierung genehmigt werden müssen. Am stärksten monarchisch ist die Verfassung der Jakobiten und Nestorianer.

Eine Eigenheit des orientalischen Kirchenrechts, die den Westen besonders aufmerken läßt, ist die Tatsache, daß es verheiratete Priester gibt. Die Regel geht aber so, daß verheiratete Männer zu Priestern geweiht werden können. Schon Geweihte können nicht mehr heiraten. Auch die katholischen Priester können verheiratet sein. Rom könnte zwar durch eine allgemeine Gesetzgebung den Zölibat auch bei den katholischen Orientalen einführen, jedoch läßt sich das Zentrum der Christenheit von der Klugheit leiten, an altehrwürdigen Überlieferungen nicht zu rütteln. Die katholischen Malabaren, Syrer und Kopten haben sich in neuer Zeit dazu entschlossen, den Priesterzölibat einzuführen. Auch bei den Maroniten, Melkiten und Chaldäern befolgen die Priester, die in Seminarien eine vollständige Ausbildung genossen haben, den Zölibat. Aber nicht nur in dieser Frage, überall in Recht und Verfassung nimmt die katholische Kirche Rücksicht auf Überlieferungen und Gewohnheiten der katholischen Orientalen und beweist damit ihre Katholizität.

VI. DIE ORIENTALISCHEN LITURGIEN

Die heutigen orientalischen Riten lassen sich auf fünf Grundriten zurückführen: den byzantinischen, den westsyrischen oder antiochenischen, den ostsyrischen oder chaldäischen, den alexandrinischen oder koptischen und den armenischen Ritus. Obwohl diese Vielfalt uns erstaunt, zeigt sie immerhin bereits schon das Ende einer Entwicklung in

Richtung zur Vereinheitlichung an. Mannigfaltigkeit der liturgischen Formen ist das Ursprüngliche, im Westen wie im Osten. Der Grundsatz war: Einheit im Wesentlichen, Freiheit in der Gestaltung von Einzelheiten. Einflußreiche Bischofskirchen legten aber bald ihre liturgischen Formen fest, die auch vom zugehörigen Gebiet übernommen wurde. Der Erfolg war dort groß, wo das kirchliche Gebiet einer geographischen Einheit entsprach. In Ägypten setzte sich so die Liturgie der Hauptstadt Alexandrien durch.

Während sich im Westen Rom als einziges kirchliches Zentrum durchsetzte und seine Liturgie herrschend wurde, waren es im Osten zwei Städte, die auf liturgischem Gebiet Pionierarbeit leisteten: Jerusalem und Konstantinopel. Die Heilige Stadt war ein vielbesuchter Wallfahrtsort wegen ihrer heiligen Stätten. Auf diese Weise begann sich ihr Ritus in der ganzen Diözese Oriens zu verbreiten und wurde schließlich allein herrschend. Konstantinopel verstrahlte seinen Ritus in den Diözesen Pontus, Asien und Thrakien. Armenien und Persien bildeten sich ihren eigenen Ritus heraus.

Dank dem Bestreben Konstantinopels, allen abhängigen Kirchen seinen Ritus zu bringen, ist der byzantinische Ritus am weitesten verbreitet. Es haben sich nach ihm eingerichtet: die Patriarchate Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem; die orthodoxe Kirche von Griechenland, das Erzbistum Sinai, das Erzbistum Zypern, die orthodoxen Kirchen von Georgien, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, Albanien, der Tschechei, Ungarn, Polen, Rußland, der baltischen Länder, Finnland; die griechischen Kolonien in Amerika und Australien, die orthodoxen Russen in Westeuropa und Amerika; von den katholischen Kirchen: das Exarchat von Konstantinopel, das melkitische Patriarchat von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem, die Eparchie in Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, Ungarn, Tschechoslowakei, Westukraine, Süditalien, die ruthenischen Kolonien beider Amerika und die Diaspora der katholischen Russen. Der westsyrische oder antiochenische Ritus findet sich heute im jakobitischen Patriarchat von Antiochien und Jerusalem und in der malankarischen Kirche der Jakobiten Südindiens; im Patriarchat von Antiochien der katholischen Syrer, in der maronitischen Kirche und in der katholischen malankarischen Kirche. Der ostsyrische oder chaldäische Ritus wird heute im Katholikate von Seleu-

kia-Ktesiphon der Nestorianer befolgt, ebenso im katholischen Patriarchat von Babylon der Chaldäer und in der katholischen Metropolitankirche der Malabaren in Südindien. Das getrennte und das katholische Patriarchat der Kopten, sowie die getrennte und katholische Kirche Äthiopiens haben den alexandrinischen oder koptischen Ritus. Die armenische Kirche mit ihren Zweigen befolgt ihren eigenen Ritus, den armenischen. Es sind dies: die getrennten Patriarchate von Etschmiadsin, Jerusalem und Konstantinopel und das Katholikat von Sis; das katholische Patriarchat von Sis, die Erzbistümer Konstantinopel und Lwow.

Nach den fünf Riten hat sich also eine schöne Anzahl Kirchen eingerichtet. Damit zusammen hängt auch das Problem der liturgischen Sprachen. Für die Ostkirchen sind Griechisch, Kirchenslawisch, Syrisch, Koptisch, Gheez (Altäthiopisch), Armenisch, Georgisch, Rumänisch und Arabisch die wichtigsten liturgischen Sprachen. Drei Elemente in der Entwicklungsgeschichte lassen sich herauslesen. Man will an der liturgischen Sprache festhalten, die durch die Überlieferung geheiligt ist und die Einheit der Sprache innerhalb derselben Kirche garantiert. Hierher gehören das Griechische, das Syrische, das Koptische, das Armenische und das Altslawische. Diese Sprachen sind längst nicht mehr Volkssprachen, weil letztere sich einerseits weiterentwickelten oder, wie das Koptische und Syrische, durch eine andere Sprache – in unserm Fall das Arabische – ersetzt wurden. Als sakrale Sprachen sind sie heute noch in Gebrauch. Diesem ersten Element entgegengesetzt machte sich vielerorts ein starkes Streben nach der Volkssprache in der Liturgie bemerkbar. Man wollte eine liturgische Sprache, die man verstand. So wurde im Vordern Orient mancherorts das Arabische die Sprache der Liturgie, in Rumänien das Rumänische. Überhaupt sind heute viele Volkssprachen in der byzantinischen Liturgie üblich. Aber auch das nationale Element spielte eine Rolle. Die Syrer und Kopten führten aus Protest gegen Konstantinopel statt des Griechischen allgemein das Syrische und Koptische ein, ebenso die Rumänen und Bulgaren im 19. Jahrhundert. – Das sind in Kürze die wichtigsten Gründe für die sprachliche Vielheit in den östlichen Liturgien, die aber auch auf das Fehlen starker einheitsbildender Kräfte hinweisen.

Allgemein zu den liturgischen Texten kann gesagt werden, daß sie sich durch einen großen dogmati-

schen Gehalt auszeichnen. Die erhabensten Geheimnisse des christlichen Glaubens, die Heilige Dreifaltigkeit, Menschwerdung und Erlösung, der göttliche Heilsplan, werden tiefgründig erörtert und gestaltet. In immer neuen Ausdrücken werden sie gefeiert. Pomp und Feierlichkeit in Gewändern und Zeremonien umgeben sie mit symbolischem Gehalt. Das Volk nimmt sehr starken Anteil an den heiligen Handlungen. Der Diakon leitet diese Teilnahme. Ein reges Teilnehmen ist natürlich sehr erleichtert, weil eine Sprache zur Anwendung kommt, die dem Volk zum mindesten nicht fremd ist. Der Unterschied in der Geisteshaltung bei der lateinischen Liturgie und der orientalischen ist vor allem im Kanon ersichtlich. In der lateinischen Kirche steht die Handlung im Vordergrund, in den orientalischen Kirchen mehr die Gebete um das Wirken des Heiligen Geistes (Epiklese).

VII. DIE LEHRE DER OSTKIRCHEN

1. *Die Lehre der Orthodoxen Kirchen*

Zwei Züge kennzeichnen die Lehre der orthodoxen Kirchen: sie ist entwicklungsmäßig in der Väterzeit stehen geblieben; sie mußte eine Abwehrhaltung gegen die katholische Lehre einnehmen. Den orthodoxen Kirchen fehlt seit dem letzten Konzil, das sie mit uns anerkennen (2. Konzil von Nikäa, 787), eine Lehrautorität. Eine organische, irrtumslose Lehrentwicklung gab es nicht mehr. Sie hängt mit der Lehrautorität zusammen. Die Lehre weiter zu durchdringen und zu klären, wie es in der katholischen Kirche vor sich ging, wird als willkürlich abgelehnt.

Die Lehre von der Kirche umschreibt den Hauptunterschied zwischen den beiden kirchlichen Gemeinschaften. Sie hat sich aus der Tatsache des Schismas herausentwickelt, man mußte die neugeschaffene Lage theoretisch rechtfertigen. Nachdem man das Papsttum mit allen seinen Vorzügen leugnete, suchte man eine andere, dem Papste ebenbürtige Autorität. Und man sucht sie heute noch! Man glaubte zunächst eine Lösung gefunden zu haben, als man die vier östlichen Patriarchate an Stelle des Papsttums setzte. Dann aber ging die kirchliche Entwicklung weiter und hatte andere selbständige Kirchen im Gefolge. Notwendigerweise mußten ihre Oberhäupter in den Stab der obersten Kirchenleitung einbezogen werden. Andere glaub-

ten das Problem der obersten, sichtbaren Autorität gelöst zu haben, indem sie allen Bischöfen, im Konzil versammelt, diese Vorzüge zuerkannten. Aber seit 787 gab es kein allgemeines Konzil mehr (durch die orthodoxe Brille betrachtet). Seit dieser Zeit war also die höchste Autorität nicht mehr vorhanden. Man suchte aber diese Klippe zu umgehen und behauptete, die Bischöfe ohne Synode seien die oberste Kirchenleitung. Aber wie sollte sich so die Meinung des Gesamtepiskopates äußern? Schließlich versuchten neuere Theologen, das Kirchenvolk an Stelle des Papstes zu setzen, oder überhaupt jede sichtbare Autorität abzulehnen. So ist die Lehre der orthodoxen Theologie alles andere als einheitlich.

Aber auch andere Lehrunterschiede sind vorhanden. Die orthodoxen Theologen anerkennen die deuterokanonischen Bücher der Heiligen Schrift nicht. Sie lehren ferner, daß der Heilige Geist nur vom Vater ausgehe. Weit verbreitet ist auch die Lehre, wonach die Vergeltung dem Menschen erst nach dem Weltgericht zuteil werde. Die Sakramentenlehre weist starke katholische Einflüsse auf. Die Siebenzahl ist unbestritten. Heute sucht man sich von der katholischen Auffassung der sakramentalen Wirkung zu befreien. Spender aller Sakramente, mit Ausnahme der Weihen, kann nur der Priester sein.

2. Die Lehre der nestorianischen Kirche

Der zentrale Lehrunterschied zur katholischen Kirche liegt in der Theologie über die Person Christi. Sie bekennen Jesus Christus als vollkommenen Gott und vollkommenen Mensch, zwei Naturen und zwei Hypostasen in einer Person. Natur und Hypostase ist nicht dasselbe, somit kommt die Lehre praktisch auf zwei Personen in Christus heraus. Der Gottessohn wohnt im Menschen Christus wie in einem Tempel. In der gleichen Linie weitergedacht leugnen sie Maria als Gottesgebärerin und verehren sie nur als Christusgebärerin.

Die Nestorianer erkennen den Primat des heiligen Petrus an, halten aber nicht den Bischof von Rom als seinen Nachfolger, sondern ihr eigenes kirchliches Oberhaupt. Infolgedessen ist ihre Verfassung in größerem Ausmaße monarchisch als bei den Orthodoxen. Die Lehre von der Erbsünde ist unklar. In der Lehre von den Enddingen stimmen sie mit den übrigen Orientalen überein. Die Grundeinstellung zu den Sakramenten ist im Wesentlichen

katholisch, ebenso die Siebenzahl. In ihrer Aufzählung stimmen die Theologen allerdings nicht überein.

3. Die Lehre der monophysitischen Kirchen

Der große Lehrer des Monophysitismus in seiner heutigen Form war der Patriarch Severos von Antiochien. Seine Lehre verdient nur dem Namen nach die Bezeichnung ‚Monophysitismus‘. Sie lehnt die Begriffe des Konzils von Chalkedon ab, aber auch das Konzil selber, das dem Nestorianismus verfallen wäre. Die Lehre von der Person Christi ist durchaus rechtgläubig, ebenso die vom Primat Petri. Die Wirkung dieses Primates lebt aber nicht in einem Patriarchen weiter, sondern in allen Patriarchen oder in den einzelnen Bischöfen. Deshalb braucht die Summe aller Kirchen in Christus nur ein unsichtbares Oberhaupt. Unter dem Einfluß des Katholizismus wurde die Sakramentenlehre im Wesentlichen richtiggestellt.

VIII. DAS PROBLEM DER WIEDERVEREINIGUNG

Trotz den jahrhundertealten Mühen, die sich lateinische Missionare um die Ostkirchen machten, ist der Erfolg spärlich. Erst 6 Prozent der Ostchristen sind in die Einheit mit der katholischen Kirche getreten.

Wo liegen die Schwierigkeiten? Die Hauptschwierigkeit, die sich einer Wiedervereinigung entgegenstellt, ist wohl in der Eigenart des östlichen Christentums zu suchen, wonach sich Kirche und nationales Gut gleichgesetzt sind. Jahrhunderte schon sahen die Spaltung des Ostens in zahlreiche Einzelkirchen. Aber jede von ihnen hat sich eine eigene Tradition aufgebaut, jede hat ihre Väter und Heiligen. Was aber ebenso wichtig ist, diese eigenkirchlichen Überlieferungen tragen den östlichen Stempel und vor allem eine nationale Bezeichnung. Das ganze geistige und kulturelle Gut dieser Nationen liegt in die Kirche eingebettet. So und nur so haben sich diese Volksgruppen durch den Islam erhalten.

Ergeht nun an eine solche Kirche der Ruf zur Wiedervereinigung, so bewirkt das innerhalb der Kirche eine Folge von Überlegungen. Fürs erste lebte die Kirche jahrhundertlang selbständig und sollte sich nun einem Oberhaupt unterstellen. Dieser Gedanke und damit verbunden der Gedanke, sich der weltumspannenden Kirche anzuschließen,

liegt den getrennten Orientalen vollkommen fern. Für sie bedeutet er nichts anderes, als ihre durch Jahrhunderte geheiligte eigenkirchliche Überlieferung aufzugeben, auf die sie stolz sind. Damit müssen sie zugestehen, daß sie auf Irrwegen wanderten, daß viele ihrer Männer, die sie verehren, Irrlehrer waren und Schismatiker. Außerdem bangen sie um ihre kirchliche Eigenart, die zugleich ein Stück Volkstum ist. Und gerade diese Furcht scheint nicht unbegründet zu sein, wenn man ein Auge auf die Unionsgeschichte wirft. Die lateinischen Missionare im Dienste des Unionswerkes meinten vielfach, die gewonnenen Orientalen dadurch an den Katholizismus zu binden, daß sie ihr Brauchtum lateinisch machten. Oder aber, sie beließen ihnen die Äußerlichkeiten ihrer Riten und höhlten sie innerlich aus, indem sie den geistigen Gehalt verwestlichten. Sie unterschieden nicht, was am Katholizismus wesentlich und was nur westlich war, und vergaßen, daß der Katholizismus für den Osten ein östliches Kleid tragen muß, genau wie für uns ein westliches. Ihre Bildung war ungenügend, und sie erzogen den orientalischen

Klerus lateinisch unter Mißachten der östlichen Frömmigkeit, die der westlichen fernsteht. Die Orientalen fühlten sich so minderwertig den Lateinern gegenüber und griffen oft freiwillig auf lateinisches Brauchtum. Man vergaß, nach den verschütteten Schätzen östlicher Geistigkeit zu graben. Und doch ist es so, daß die orientalischen Kirchen mit ihrem ganzen innerkirchlichen Leben und seinen äußern Erscheinungsweisen in der katholischen Kirche Platz haben und eigentlich erst hier ihre vollkommene Erfüllung vorfinden.

Literaturhinweise

- Ammann A.: Abriß der ostslawischen Kirchengeschichte. Wien 1950.
 Congar: Zerrissene Christenheit. Wien, München 1959.
 de Vries W.: Der christliche Osten in Geschichte und Gegenwart. Würzburg 1951.
 de Vries W.: Zur neuesten Entwicklung der Ostkirchen. Würzburg 1953.
 Sherrard Ph.: Athos, Berg des Schweigens. Olten 1959.
 Catholica Unio. Vierteljahresschrift. Freiburg (Schweiz).

Schulfunksendungen Januar/Februar 1962

Umschau

Erstes Datum: jeweils *Morgensendung* (10.20–10.50 Uhr)

Zweites Datum: *Wiederholung* am Nachmittag (14.30–15.00 Uhr)

9. Jan./15. Jan.: *Die Frühquartette von Franz Schubert*. Von den elf Jugendquartetten des 15–19jährigen Komponisten läßt Edibert Herzog, Basel, ausschnittsweise Nr. 7 in D-Dur und Nr. 8 in B-Dur, beide 1814, erklingen. Diese Musikstücke bilden die Nahtstelle zwischen Schuberts Arbeit nach Haydns Vorbild und dem Hervortreten des persönlichen Schaffens. Vom 7. Schuljahr an.

11. Jan./17. Jan.: *Mit Trumme und mit Pfyffe*. In drei dramatischen Szenen zeigt Christian Lerch, Bern, die Reisläuferei der Zeit um 1500. Die Hauptpersonen des geschilderten Hörspiels verkörpern den Reisläufer aus Abenteuerlust, den

Söldner aus wirtschaftlicher und den aus seelischer Not. Vom 6. Schuljahr an.

12. Jan./19. Jan.: *Wie bist du schön, du tiefer, blauer See!* Jakob Hauser, Wetzikon, gestaltet das Lebensbild Heinrich Leutholds und zeigt die einzigartige Meisterschaft des Lyrikers in der Kunst der Sprachmelodie wie der Vergestaltung. Die Auswahl der eingestreuten Gedichte läßt die tiefen Beziehungen des im Ausland lebenden Dichters gegenüber der Heimat voll zur Geltung kommen. Vom 8. Schuljahr an.

16. Jan./24. Jan.: *Fram – Vorwärts!* Die Hörfolge von Werner Gutmann, Bern, schildert Fridtjof Nansens Fahrt mit einem Gefährten und Hundeschlitten vom eingefrorenen Expeditionsschiff 'Fram' weg in Richtung Nordpol. Die Sendung möchte in den jungen Zu-

hörern den Wunsch nach näherer Bekanntheit mit einem wahrhaft großen Menschen wecken. Vom 7. Schuljahr an.
 16. Jan., 17.30–18 Uhr: *Leben im Staat: Ein Divisionsgericht verurteilt*. Peter Jost, Basel, führt die Zusammensetzung und Arbeitsweise des Divisionsgerichts als Folgeerscheinung eines Diebstahls in einer Rekrutenkompagnie vor. In Form eines lebendigen Hörspiels rollen die verschiedenen Prozeduren im Gerichtssaal bis zur Eröffnung des Urteils ab. Für Fortbildungs- und Berufsschulen.

18. Jan./26. Jan.: *Gefährliches Spielzeug*. Diese Hörfolge von Dr. Max Frei-Sulzer, Thalwil, möchte die Schüler vor den mannigfachen Gefahren warnen, die unkontrolliertes Probieren mit Sprengstoffen und Chemikalien mit sich bringt. Anhand einer Reihe vorgekommener